

Gastkommentar von Andreas Rödder: Die AfD als Erbe Stresemanns?

Von Andreas Rödder

Alle etablierten Parteien haben eine parteinahe Stiftung. Diese Stiftungen sind Ideenfabriken der verschiedenen politischen Richtungen, und sie tragen Namen von historischen Politikern oder Persönlichkeiten: Konrad Adenauer, Friedrich Ebert, Rosa Luxemburg, Friedrich Naumann, Hanns Seidel oder Heinrich Böll. Nun hat die AfD für die Stiftung, die ihr zustehen wird, den Namen Gustav Stresemann ins Spiel gebracht.

Damit hat sie einmal mehr für mächtig Aufruhr gesorgt. Die FDP ist empört, weil Stresemann der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei angehörte. Auch für Mainz hat diese Namensfrage eine pikante Note. Denn in Mainz hat die „Stresemann-Gesellschaft e.V.“ ihren Sitz, die 1955 von Mainzer Bürgern gegründet wurde. Sie verfolgt zwei Ziele: das Andenken an den Reichskanzler, Reichsaußenminister und Friedensnobelpreisträger Gustav Stresemann zu pflegen und das Verständnis für Außen- und Europapolitik in Deutschland zu fördern.

Gaulands Aussage bleibt eigentümlich vage

Alexander Gauland hat die Namenswahl damit begründet, dass er an Deutschlands nationalliberales Erbe erinnern (und die AfD in diese Tradition stellen) wolle. Aber wie so häufig bleibt diese Aussage eigentümlich vage. Denn was bedeutet „nationalliberales Erbe“, was bedeutet der Name Stresemann im frühen 21. Jahrhundert? Die Antwort beginnt mit der Frage, welchen Stresemann Gauland eigentlich meint. Vor 1914 und im Ersten Weltkrieg war Stresemann, wie viele andere auch, ein glühender Nationalist, und im Krieg forderte er einen Frieden auf der Grundlage umfangreicher Annexionen für Deutschland. Er gehörte zu den großen Enttäuschten über die Niederlage von 1918 und den Versailler Frieden von 1919.

Dann aber begann das, was Stresemann zu einer großen historischen Persönlichkeit machte. Während viele Deutsche sich voller Ressentiments in die Opfergeschichte der eigenen Demütigung und des ihnen geschehenen Unrechts einspannen (und die deutsche Demütigung Russlands im Frieden von Brest-Litowsk geflissentlich übersahen), entwickelte Stresemann zwei Fähigkeiten: Realitätssinn und Kompromissfähigkeit.

1923 wurde er Reichskanzler, als Frankreich das Ruhrgebiet besetzt hatte und das Deutsche Reich vor dem abermaligen Zusammenbruch stand. Stresemann brach den passiven Widerstand der deutschen Bevölkerung im Ruhrgebiet gegen die Franzosen ab – und gewann die Sympathien der Briten und der Amerikaner, weil er die Fähigkeit zur Kooperation signalisierte.

Er erreichte, was kurz zuvor noch unmöglich schien

Innerhalb weniger Jahre erreichte er, was 1923 unmöglich erschienen war: die Reform der Währung, mit der die wirtschaftliche Erholung der „goldenen Zwanziger“ begann, die Verträge von Locarno, die Aufnahme in den Völkerbund, die vorläufige Regelung der Reparationen. Den Höhepunkt erreichte seine Verständigungspolitik im September 1926, als er mit dem französischen Außenminister Aristide Briand in einem Gasthaus in Thoiry darüber sprach, wie Deutschland und Frankreich im Geiste gegenseitiger Großzügigkeit ihre offenen Probleme lösen könnten.

Das kam nicht zustande, weil die Initiative in beiden Hauptstädten auf Widerstand stieß. Aber der „Geist von Thoiry“ wehte als langer Atem durch die Politik nach 1945. Er war das Erfolgsrezept deutscher Außenpolitik: nicht nur aus der eigenen Warte auf die Welt zu schauen, sondern Rücksicht auf die Perspektive der Anderen zu nehmen und ihre Sicht in die eigene Meinungsbildung mit einzubeziehen. Deutsche Interessen im Einvernehmen mit dem europäischen Gemeinwohl zu verfolgen – das ist das Vermächtnis Gustav Stresemanns, und es ist für die deutsche Außen- und Europapolitik des Jahres 2018 so aktuell wie eh und je.

Aber es ist gerade nicht das, was die AfD als „nationalliberales Erbe“ und wie sie deutsche Außenpolitik versteht. Stresemann war schon in der Weimarer Republik den entscheidenden Schritt weiter.

erschienen am 30. Dezember 2017 in der Allgemeinen Zeitung (Mainz), dem Wiesbadener Kurier und dem Darmstädter Echo.